



Nummer
Montag,

155.
30. Juni 1817.

Der Dybin bei Zittau.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Hor.

Die Nacht entflieht; des Morgens goldne Thore
Eröffnen sich der Himmelskönigin.
Im Purpurschmuck erscheint vor ihr Aurore
Und Rosen streut sie der Gebieterin.
Ihr tönt der Hain im jubelvollen Chore,
Ihr jauchzt die Flur mit freudetrunknem Sinn,
Um durch Gesang, auf Bergen und in Gründen,
Die Gegenwart der Fürstin zu verkünden.

Es ziert ihr Haupt die herrlichste der Kronen,
Ihr Fuß betritt die kühnste Heldenbahn;
Ihr Strahlenblick erleuchtet alle Zonen,
Sie spiegelt sich im stillen Ozean.
Vor ihrer Pracht verschwinden Königsthronen,
Und wo sie naht, geht Segen ihr voran.
So schimmert sie, im ungeheuern Kreise,
Vom Platastrom bis her in's Land der Reise.

Manch' holdes Thal mag die Monarchin schauen,
Wenn sie herab aus Silberwogen blickt.
Auch ich ward oft, in Sachsens schönen Gauen,
Von der Natur im Lenzgewand entzückt.
Doch heute ruht mein Aug' auf Zittau's Auen,
Ich fühle mich durch ihren Reiz erquickt,
Und will hinaus, mit ihren Wundergaben,
An Freundes Hand, das kranke Herz zu laben.

Hier wandle ich, mit innigem Vergnügen,
Durch Wald und Flur, bestrahlt vom Morgenglanz;
Ich seh' die Stadt vor meinen Augen liegen,
Umschattet rings von hoher Linden Kranz.

Aus Trümmern ist sie neu empor gestiegen; a)
Ihr Anblick füllt mir Herz und Seele ganz.
Hier einen sich, zum schönsten Zauberbilde,
Des Bürgers Fleiß und seines Königs Milde!

Mich aber ruft zu seinen stillen Höhen
Ein stolzer Fels, im heitern Morgenstrahl.
Ich seh' auf ihm die Vorwelt auferstehen;
Mein Blick durchschweift ein blumenreiches Thal,
Wo lieblicher die Frühlingslüfte wehen;
Hier misch' ich mich in froher Pilger Zahl.
Es lauscht mein Ohr, von ihrer trauten Kunde,
Von dir, Dybin, der schauerlichen Kunde.

Schön ist der Pfad, der uns zum Ziele leitet;
Es lacht die Flur, wohin das Auge blickt.
Die Wiesen sind wie Teppiche verbreitet
Und überall von Florens Hand gestickt;
Indes ein Bach, der murrend uns begleitet,
Durch sein Geräusch des Wand'rers Ohr entzückt.
So sehen wir, von Bergen rings umgeben,
Den Wunderfels hoch in die Wolken streben.

Kühn steht er da, allein und ohne Stütze,
Das Meisterstück der bildenden Natur.
Einst prangt' ein Schloß, nah' unter seiner Spitze,
Doch ach! bewohnt von wilden Räubern nur.
Sie höhnten selbst des Himmels Rächerblitze;
Der Unschuld Blut bespuckte diese Flur;
Der Wand'rer floh, mit furchtbewegter Seele,
Dies schöne Thal, gleich einer Mörderhöhle. b)

a) Zittau wurde im 7jährigen Kriege, nach der Schlacht bei Kollin, von den Oesterreichern, als sie den geschlagenen Feind verfolgten, am 23. Julius 1757 durch ein furchtbares Bombardement in Asche verwandelt.

b) Die Geschichte bezeichnet die Herren von Burgberge, von der Leypa und von Michelsberg, als dieer-

Die Rache kam! In flammende Ruinen
 Versank die Burg, die Aller Schrecken war.
 Dem Gott der Huld in Einsamkeit zu dienen,
 Erfor den Fels sich frommer Väter Schaar.
 Hier ließen sie des Friedens Delzweig grünen,
 Und bald erhob sich Kloster und Altar.
 Statt Waffenklang im ritterlichen Streite,
 Ertönte sanft das festliche Geläute. c)

Doch längst ist schon der Ruhesitz verfallen,
 Wo Andacht oft die Nächte durchgewacht.
 Kein Chorgesang tönt durch des Tempels Hallen;
 Nur Trümmer sind die Zeugen seiner Pracht.
 Ich höre selbst den leisen Fußtritt schallen,
 Und alles mahnt hier an des Schicksals Macht.
 Auf jedem Stein kann ich den Denkspruch finden:
 „Was irdisch ist, muß mit der Zeit ver-
 schwinden!“

Die Jugend bleibt! — Der Griffel der Geschichte
 Verherrlicht sie der spätern Enkelwelt.
 Doch öft'rer noch umstrahlt mit ihrem Lichte
 Die Mythe sie, wenn jedes Denkmal fällt.
 So lebt auch hier, durch Sagen und Gedichte,
 Ein Mädchen fort, gefeiert wie ein Held.
 Sie stürzte sich, als Raub und Wollust riefen,
 Einst unversehrt hier in des Abgrunds Tiefen. d)

Wo bin ich jetzt? — Was füllt die Brust mit Beben?
 Ein Trauerlied tönt durch die heit're Luft! —
 Ich sehe mich von Gräbern rings umgeben. —
 Hüllt sich der Lenz auch in Verwesungsdunst? —
 Sind's Geister, die mich unsichtbar umschweben? —
 Und was ist hier? — Ach! eine offne Gruft!
 Ein Leichenzug ersteigt die stillen Höhen;
 Der Wiederhall ruft leise: „Auferstehen!“ e)

Doch nahe grenzt im Leben Schmerz und Freude!
 Wenn jener hier um düst're Gräber schleicht,
 Hüpfst diese dort, im leichten Rosenkleide,
 Indem sie uns die Hand voll Liebe reicht.

nigen, welche hier, im 12ten Jahrhundert, das Gewerbe
 des Raubens trieben, dem Kaiser Karl IV. durch Er-
 oberung und Zerstörung ihrer Besie im Jahre 1349 ein
 Ende machte.

c) Es waren die Cölestiner, denen Kaiser Karl IV.,
 der sie in Avignon, wo sich damals der heilige Va-
 ter aufhielt, kennen gelernt hatte, diesen einsamen Felsen
 zum Bau eines Klosters einräumte. Außer diesem hatte
 der Orden noch Eins auf dem Königstein. Das
 Kloster auf dem Dybin ward am 6. November 1584 ein-
 geweiht.

d) Der Ort, wo dies geschehen seyn soll, ist elne, hinter den
 Ruinen der Klosterkirche auf dem Dybin befindliche
 Spalte, in welche einst ein junges Frauenzimmer, einige
 sagen aus Versehen, andere aber, weil sie von einem
 Jäger oder Mönch verfolgt wurde, ohne Schaden zu
 nehmen, hinabstürzte; daher dieser Ort, noch heut' zu
 Tage, der Jungfernsprung genannt wird.

e) Auf dem Dybin ist auch noch der Begräbnis-
 platz der Einwohner des, am Fuße dieses Felsens gele-
 genen, Dorfes gleiches Namens befindlich.

Bald sehen wir ein freundliches Gebäude,
 Wo sich der Fels in's Thal hinüber neigt.
 Hier führt sie uns zum ländlich frohen Mahle,
 Würzt uns're Kost und schmückt uns die Pokale. f)

Laut tönt ihr Lob in heit'rer Brüder Kreise;
 Der Fremdling rühmt des Thales Herrlichkeit,
 Und alles jauchzt, Dybin, zu deinem Preise;
 Des Denkers Geist füllt die Vergangenheit.
 Ein Donner rollt, bald stärker und bald leise;
 Es hebt das Ohr der zarten Weiblichkeit,
 Doch ruhig lauscht die Schaar der muntern Zecher
 Dem Freudenruf und leert den goldnen Becher.

So flieht die Zeit! — Bald wird der Tag sich neigen,
 Der traulich uns am Felsenhang vereint.
 Auf Berg und Thal ruht ehrfurchtsvolles Schweigen;
 Doch irrt, wer sich schon jetzt am Ziele meint.
 Wir müssen noch so manche Höh' ersteigen,
 Wo prächtiger uns die Natur erscheint.
 Wer Alles sah', nur der darf's laut gestehen:
 Auch ich hab' ihn, den Wunderfels, gesehen! —

Allein zurück muß unser Fuß sich wenden;
 Noch einmal sich des Tempels Trümmern nah'n.
 Wo ew'ge Ruh' die stillen Gräber spenden,
 Theilt unvermerkt sich die geblühte Bahn.
 Wohin wir nur auf ihr die Blicke senden,
 Spricht uns der Geist der grauen Vorzeit an.
 Er schwebt um uns, da, wo mit Heldenmuth
 Der Ritter foht und wo der Kaiser ruhte. g)

Doch höher noch will uns're Sehnsucht dringen;
 Dein Haupt, Dybin, ist ihrer Wänsche Ziel! —
 Steil ist der Pfad; doch muß es ihr gelingen;
 Erwartung macht die Mühe uns zum Spiel.
 Zum Gipfel trägt sie uns auf Adlerschwüngen;
 Die Brust entflammt ein freudiges Gefühl.
 Hier finden wir selbst unser kühnstes Hoffen
 Beim ersten Blick unendlich übertroffen.

Wie halb verklärt, schon an des Himmels Schwelle,
 Ein heiliger, der sich der Welt entwand,
 So steh'n auch wir an der geweihten Stelle,
 Wo oft den Mönch die Sonne betend fand. h)

f) In einiger Entfernung vom Gottesacker stößt man auf
 einen Saal, der zur Aufnahme einer zahlreichen Ge-
 sellschaft vollkommen gut eingerichtet ist. In der Nähe
 desselben steht der Mörser, dessen Abfeuerung ein
 überaus schönes Echo in der umliegenden Gegend her-
 vorbringt.

g) Monstratur ho lieque in petra locus, ubi Carolus IV.
 Imperator sederit, tum alio in loco Caroli saxens
 leotulus, ubi traditur, ascensu arcis defessus, paulu-
 lum quievisse. Bohuslaus Balbintis in Miscell. hist.
 Bohem. Lib. III. Cap. VIII. §. 6.

h) Auf der höchsten Spitze des Dybins erblickt man ein
 Stück Gemauer, welches von einer ehemaligen Beska-
 velle der Cölestiner herrühren soll.

Hier rieselt uns die reinste Freudenquelle;
Es öffnet sie, Natur, uns deine Hand.
Welch' ein Genuß, auf Dörfer, Städte' und Auen
Von deinen Höh'n, Dybin, hinabzuschauen! —

Seht ihr im Nord die blauen Berge tagen? —
Stolz hebt das Haupt des Landes Kron' empor; i)
Ihr Gipfel scheint die Wolken selbst zu tragen,
Und manches Dorf steigt neben ihr hervor.
Hier sehen wir die Thürme Zittau's ragen;
Es tönt um uns der Abendglocken Chor.
Die Schöpfung schweigt und aus azurner Ferne
Erleuchten sie des Himmels ew'ge Sterne.

Die Ruhe winkt uns freundlich nun hernieder
In's stille Thal, wo sie romantisch wohnt.
Wie herrlich ward, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Dem Wanderer die kleine Müß' belohnt! —
Seh'n wir uns wohl auf Erden jemals wieder? —
Der weiß es nur, der über Sternen thront!
Doch immer soll, so lange wir noch leben,
Dein Bild, Dybin, vor unsrer Seele schweben! —
H — dt.

D i e R a d e .

Der junge König Heinrich der Vierte ward im Jahre 1066 mit Bertha, Tochter des Markgrafen von Susa, vermählt. Trotz ihren körperlichen und geistigen Vorzügen konnte es der Neuvermählten nicht gelingen ihres Gatten Liebe zu gewinnen; sein Hang zur Ungebundenheit machte ihm die Kette, welche ihn an die liebenswürdige Königin band, schwer fühlen und erweckte endlich den Wunsch sich des Joches zu entledigen, es koste was es wolle. Da er keinen rechtlichen Grund zur Scheidung finden konnte, so beschloß er seine Zuflucht zur List zu nehmen. Einer seiner Günstlinge, ein schöner und gewandter Mann, mußte sich auf seinen Befehl anstellen, als ob er von heftiger Liebe für die Königin entbrannt sey und versuchen, sie zur Untreue zu reizen. Die Unverschämtheit und Kühnheit, mit welcher der Höfling zu Werke ging, öffneten der klugen Prinzessin die Augen; bald entdeckte ihr Scharfsinn das schändliche Gewebe, und sie beschloß sich zu rächen. Bei den wiederholten Bestürmungen des Frechen schien sie nachgiebiger zu werden und bestimmte ihm zuletzt sogar eine Stunde, in welcher er sie in ihrem Gemache besuchen sollte. Triumphirend fand sich Heinrich, am bestimmten

i) Dies ist der bei Görlitz liegende Berg, die Landeskron genannt, auf welchem man die ganze Oberlausitz übersehen kann.

Abende, an des Günstlings Stelle ein und trat, sich am Ziele glaubend, rasch in die dunkle Stube. Kaum war er eingetreten, als, auf einen Wink der Königin, die ihn sogleich erkannte, die Thüre hinter ihm verschlossen ward, und er von den, zu diesem Entzweck verborgenen Leuten, ungeachtet seiner wiederholten Versicherung: daß er der König sey! dermaßen ges schlagen und zuletzt mit Wunden und Beulen bedeckt zur Thüre hinaus geworfen ward, daß er mehrere Wochen hindurch das Bette hüten mußte und die Hoffnung aufgab, durch solche Mittel an's Ziel zu gelangen.

£ — t.

Charade von drei Sylben.

Nicht mit dem eiteln Glanz der Ersten Beiden,
Vom Bergmann mühevoll zu Tag' gebracht,
Nicht mit des fernen Indiens Geschmeiden
Schmückt sich mein Liebchen; sie verschmäh't die
Pracht.

Der feine Wuchs, das liebliche Gesicht
Bedarf des Schmuckes und des Schimmers nicht.

Denn, als die Letzte, die verschämt und glühend
Ihr blaues, dunkles Auge mir gesandt,
Den Zweifelnden belehrt, daß stillerblühend
Der Gegenliche Keim in ihr erstand:
Da schien mein Leben, ungetrübt und rein,
Das Ganze immerwährend mir zu seyn.

Ihm nur, dem Glanze, der mit Blitzesschnelle
Die Ersten Beiden zaub'risch überstiegt,
Wenn schmelzend in der Gluth erhitzten Stelle
Die rohe Kraft der mächt'gen Kunst erliegt;
Ihm nur vergleicht sich, was das Daseyn mir,
Seit von der Einz'gen ich geliebt — von Ihr.

Ed. Erke.

Auflösung der Charade in No. 153

Forst-Akademie zu Tharant.

Erklärung: Tharant wurde im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch Thoran genannt und geschrieben, und hat seinen Namen offenbar vom Thor, wie Thorgan, Thurgau, Thoren u. s. w. S. Haschens Magazin der sächsischen Geschichte, Bd. 1. S. 240.

Sidonia, die Stammutter des Albertinischen Hauses, starb auf ihrem Wittwenbette zu Tharant.

Durch Wandlung ist die Coitaische Forstlehranstalt zu Tharant zur landesherlichen Forst-Akademie erhoben worden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 30. Mai bis 8. Juni 1817.

(Theater.) Hamburgs Befreiung, ein Schauspiel in 5 Akten nach Kambach, zum Vortheile des Herrn Regisseurs Koch im Hoftheater gegeben, hat wenig Glück gemacht. Es ist eines von jenen Duzendstücken, worin der Dichter eine Begebenheit aus der Vorzeit in Anspruch nimmt, um durch ihre Ähnlichkeit mit der Gegenwart, oder auch nur durch den gleichlautenden Titel sich Zuschauer zu gewinnen. Bei uns hat er sich hierin geirrt. Ob schon die Schicksale Hamburgs, welche unter unsern Augen vorgingen, unsere ganze Theilnahme erregten, so konnten doch jene, wo Otto und Friedrich um die deutsche Krone streiten, und Waldemar, der Dänenkönig, Hamburg belagert, unser Interesse nicht gewinnen. Die Familie des Bürgermeisters, dessen Sohn jenen des Dänenkönigs umgebracht hat, ist der leidende Theil im Stücke, und Waldemar wird nur dadurch versöhnt, daß auch Hedwig, des Bürgermeisters Tochter, ums Leben kommt. Uebrigens sind die Charaktere mangelhaft gezeichnet, und auch der Dialog erhebt sich nicht über die gewöhnliche Comödien Sprache. Der zweite, dritte und vierte Akt wurden einigermaßen mit Beifall aufgenommen, der erste und fünfte aber liefen ganz kalt. — Gespielt wurde das Stück gut, und Herr Koch sprach einen Prolog und Epilog, welche viel beklatscht wurden.

Außer diesem Schauspiele wurde am 6. Juni noch ein kleines Lustspiel in Versen von Castelli unter dem Titel: Abneigung aus Liebe, gegeben. Lebendigkeit und Witz sind die vorherrschenden Eigenschaften dieses Stückes, welches französischen Lustspielen nachgebildet ist. Frau Löwe und die Herren Krüger und Korn spielten es vortrefflich, und das Publikum in frohe Stimmung versetzt, spendete Beifall.

Ein Herr Rousseau gab zwei Gastrollen: den Morland in Rosebue's Verläumdern und den Rath Bergenheim in Ziegler's Weltton und Herzensgüte. Ein tiefer hohler Ton und ein Spiel, dem man es abmerkt, daß es nur Spiel ist, begleitet von einem gezierten, aber doch unrichtigen Dialekt, sprachen ihm das Urtheil, welches dahin ausfiel, daß ihn bei jedem Abgange ein allgemeines Zischen begleitete.

Im Hofoperntheater (Kärnthnerthor) wurde
(Der Beschluß folgt.)

den Die vornehmen Wirthe, Oper in 3 Akten mit Musik von Catel — welche früher schon an der Wien mit Beifall gegeben wurden — zum Vortheile des Herrn Hofchauspielers Krüger ohne Beifall aufgeführt. Die Ursache davon lag wohl meistens in der mangelhaften Besetzung. Herr Forti war im Spiel zu schwach zur Rolle des Marquis v. Ravannes, Herr Rosenfeld reichte im Gesang nicht hin. Ulle Branitzky gab kaum einen Contur von der Rolle der Pauline, und selbst unser gefeierter Schauspieler Krüger erreichte als Dutreillage seinen Vorgänger nicht. Der Zettel kündigte an: vor Anfang der Oper gehe ein Prolog von Hrn. Krüger gesprochen. — Wann wird man bei uns doch wenigstens auf öffentliche Blätter mehr Aufmerksamkeit verwenden? —

Außer dieser Neuigkeit, welche auch nur ein einzigesmal gegeben wurde, wechselt dieses Theater immer mit uralten Opern, und wird so kärglich besucht, daß kaum die Aufklärung des Theaters durch die Eintrittspreise gedeckt ist.

Im Theater an der Wien sind während dieses Zeitraums drei große und fünf kleine neue Spektakel gegeben worden. Unter den großen hat die italienische Oper La distruzione di Gerusalemme von Zingarelli, den meisten Beifall gehabt. Herr Tachinardi hat darin alle seine Kräfte aufgeboten. Mad. Campi ließ ordentliche Raketen von musikalischem Bombast steigen, dennoch war das Haus schon bei der zweiten Vorstellung leer, und bei der vierten war die Oper abgekürzt und die Preise herabgesetzt. Die italienische Oper erhält sich nun einmal bei uns nicht, und derjenige, der dennoch — besonders bei dem so ungeheuern Honorar der Sänger — darauf spekulirt, muß zugleich ein Feind der guten Sache und seines eigenen Beutels seyn. — Ein Posse in drei Akten unter dem Titel: Montag, Dienstag und Mittwoch, oder: Wien, St. Pölten und Krems, ist schon am ersten Abende mit allen möglichen Pfeifen zu Grabe getragen worden. Es war gerade, als ob Verfasser und Schauspieler sich die Hände geboten hätten, die alten Hüttencomödien uns wieder in Erinnerung bringen zu wollen, und das Gemeinste wurde vor unseren Augen und Ohren vorbeigeführt; das Sprichwort sagt zwar: de mortuis non nisi bene, allein es giebt gewisse Tode, die auch nach ihrem Absterben noch fortspukeln würden, wenn man sie nicht so tief als möglich verscharrte.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang in Berlin, sind so eben erschienen und an alle übrige Handlungen verläuft

Hennig's Berlinische Schulvorschriften.

Erstes Heft. Deutsch.

Im Etui. Preis 12 Gr.

Bei den vielen bereits vorhandenen Vorschriften durfte nur ein ganz vorzüglich gelungenes Werk es wagen, neu hervorzutreten, wenn es nicht unbeachtet bleiben, oder bald vergessen werden sollte.

In jeder Hinsicht ist vorstehendes Werk zu den schönsten zu zählen, welche in diesem Fache je erschienen sind, indem

sowohl der Herausgeber als auch der rühmlichst bekannte Kupferstecher, Herr Krieger, allen Fleiß angewandt haben, um sich in ihrer Kunst ein bleibendes Denkmal zu stiften.

Der Preis ist im Vergleich mit ähnlichen Werken und Rücksicht auf Arbeit, Schönheit des Papiers und Druckes ungemein billig gestellt, um den Ankauf auch minder Begüterten und Schulen zu erleichtern. Ein zweites Heft, größere Vorschriften enthaltend, wird diesem ersten bald folgen; so wie späterhin diese Sammlung, nach den Bedürfnissen der Zeit, noch mit mehreren vergrößert werden soll.

B.

In Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung sofort zu haben.